

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 12

Artikel: Diagnose Alzheimer - eine Reportage : wenn Wörter wie welke Herbstblätter zu Boden fallen
Autor: Hansen, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diagnose Alzheimer – eine Reportage

Wenn Wörter wie welke Herbstblätter zu Boden fallen

■ Robert Hansen

24 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche brauchen sie Betreuung. Meistens jahrelang – immer bis zum Tod. Im «Sunnähus» im aargauischen Felsenau leben Menschen mit Alzheimer, verlieren sie langsam Worte, ihre Erinnerungen, die eigene Identität.

«Hansen! – so heissen viele in Dänemark», sagt Dora. Ihre Augen leuchten. «Ich war auch einmal ein Jahr in Dänemark. Dort ist es schön gewesen. Da isst man sehr gut. Ich bin aufgegangen wie ein Ofechüechli», sagt die Frau und kichert. Jetzt sitzt sie an einem Holztisch im «Sunnähus» in Felsenau. Ihre Blicke wandern ruhig im Zimmer umher. Hinter dem Fenster, hinter dem kleinen Garten, hinter den knorrigen Bäumen vermischt ein unsichtbarer Pinsel die beiden Grün von Aare und Rhein, drehen und gurgeln die Wassermassen und ziehen weiter, abwärts, nordwärts. Die Sonne wirft tanzende Lichtpunkte auf das Wasser, die durch das Fenster in das Zimmer scheinen. An der Wand lächelt ein Sonnengesicht, davor drehen die Zeiger der Uhr. Sie scheinen es hier weniger eilig zu haben. Dora faltet ihre Hände, ihr Gesicht strahlt Zufriedenheit aus. Äusserlich ist ihr nichts anzumerken, doch was gestern war, weiss sie nicht mehr. Die Krankheit nimmt sich Zeit, ganz langsam, aber unaufhaltsam stiehlt sie ein weiteres Stück Erinnerung. Die Menschen in der Wohngruppe «Sunnähus» haben Alzheimer



An Alzheimer erkrankte Menschen brauchen viel Zuwendung.
Betagtenbetreuerin Cristina Calabretto begleitet Elsbeth Kaufmann.

Fotos: roh

und andere Demenzformen. «Ich war auch einmal ein Jahr in Dänemark. Dort ist es schön gewesen. Da isst man sehr gut. Ich bin aufgegangen wie ein Ofechüechli», sagt Dora und lacht. Der grosse Zeiger ist fast oben angekommen. In der Vase auf dem Tisch stehen frische Blumen, deren Duft langsam von den Gerüchen aus der Küche verdrängt wird. «Jetzt gibt es eine feine Suppe», sagt eine Pflegerin und verteilt die Teller. Sepp schlurft gemächlich an den Tisch. Er spricht kein Wort. Das Besteck klingelt, Rosas Gesicht wirkt versteinert. Gritli

(Alzheimer-Erkrankte erinnern sich oft nur noch an ihre Vornamen sowie ihren ledigen Familiennamen, da sie immer weiter zurück in ihrer Vergangenheit leben) will nichts sagen, Dora lacht. «Wir haben es hier gut miteinander. Haare haben wir jedenfalls noch alle.» Alle der an Alzheimer erkrankten Menschen haben graue Haare. An der Wand hängen bunte Zeichnungen.

Ausdruck der Gefühle

«Unsere jüngste Bewohnerin ist 52 Jahre alt», sagt Shoshana Hofer, die

«Sunnähus»

Gründerin des «Sunnähus». «Bei ihr ist Alzheimer schon im Alter von knapp über 40 Jahren diagnostiziert worden.» Hofer legt ihre Hand behutsam auf die Schulter der Frau. Diese möchte etwas sagen, öffnet langsam den Mund und versucht vergeblich, mit ihren Lippen verständliche Worte zu formen, ihre Augen sprechen. «Auch jemand, der über praktisch keinen Wortschatz mehr verfügt, kann über die Mimik noch viele Gefühle und Wünsche ausdrücken.» Die Blicke treffen sich einige Sekunden in einer kleinen Ewigkeit. Hinter den Augen flackert ein Hauch von Leben neben der grossen Leere. Dora erzählt wieder strahlend von Dänemark: «Da isst man sehr gut. Ich bin aufgegangen wie ein Ofechüechli.» Gritli löffelt ihre Suppe bis zum letzten Tropfen, dann stellt die Köchin die Lasagne auf den Tisch. Sepp greift beherzt zu. Dampf steigt zur Decke.

«Ein Alzheimerpatient im dritten Stadium kann nach fünf Minuten vergessen haben, dass er schon gegessen hat», sagt Shoshana Hofer. «Einige Menschen essen dauernd und nehmen stark an Gewicht zu, während dem jemand anderes sich ständig bewegt und damit einen extrem hohen Kalorienverbrauch aufweist, dieser aber nicht mit genügend Nahrung gedeckt werden kann.» Sepp hat nur einige Kilo zu viel angesetzt. Sein Teller ist leer, der Gesichtsausdruck verrät Zufriedenheit. «Der Abbau von kognitiven Fähigkeiten kann ganz unterschiedlich verlaufen», sagt Shoshana Hofer.

«Der Verlust von räumlicher Orientierung ist am schwierigsten. Wenn jemand sein Zuhause, das Zimmer oder die Toilette nicht mehr findet, wird er verzweifelt. Das führt schnell zu Depressionen oder Aggressionen.» Ausführliche Gespräche mit den Angehörigen seien deshalb wichtige Kontakte. «Wir machen mit den Angehörigen zusammen Biografarbeit. Das ermöglicht, Ressourcen zu

erhalten, sei dies bei der Gartenarbeit, in der Werkstatt, beim Basteln von Bildern oder bei Ausflügen.

Wir orientieren uns daran, was die Menschen früher gerne gemacht haben.» Von der Lasagne ist nichts übrig geblieben. Nach dem Mittagessen sind die meisten ruhig. Die kleine Familie trifft sich wieder im Wohnzimmer. Hugo holt sich eine Zeitung, sucht die Verkehrsunfälle und informiert sich über die Politik.

Therapie statt Medikamente

Jemand darf bald auf das Wasserbett liegen. Michelle Müller legt in einem Nebenraum eine CD in die Musikanlage, sanfte Klänge klingen gut hörbar aus den Lautsprechern. Alle zwei Wochen kommt die Therapeutin ins «Sunnähus» und bietet Akupunktur kombiniert mit Akupressur an. «Das Feedback dieser Menschen ist anders. Ich spüre besser, was ihnen gut tut und was nicht.» Die Angst vor dem Unbekannten sei bei den Alzheimerkranken bald gewichen. «Zuerst mussten mich die Menschen als Person kennen lernen, einige hatten auch Angst vor der Akupunktur», erzählt sie. «Heute können sich die Menschen sehr gut entspannen, sie schlafen bei der Therapie häufig ein.» Die Leute kämen sehr gerne – was sich generell auf die Lebensqualität auswirke: «Manchmal kommt jemand mit einer Depression zu mir und geht raus wie ein Weihnachtsbaum», sagt Michelle Müller und zündet eine Duftkerze an.

«Wir haben sehr ruhige Bewohner, wir haben praktisch keine Sedierungsmittel eingesetzt. Wir setzen auf Therapien statt auf Medikamente», sagt Shoshana Hofer. «Ergotherapie – wir haben dafür eigens eine Ergotherapeutin beschäftigt – und Akupunktur muss ein Arzt verordnen. Es ist deshalb wichtig, dass die Ärzte bereit sind, alternativ zu denken und nicht immer ein Medikament verordnen. Normalerweise wird von der Grundversicherung

die Ergotherapie finanziert. Die Krankenversicherer stehen der Anwendung von Ergotherapie bei Alzheimer-Patienten teils sehr kritisch gegenüber, weil die Vorteile darin nicht gesehen werden. Dabei hilft diese Therapieform in vielen Fällen, die guten Phasen im Krankheitsverlauf zu verlängern, was die Lebensqualität verbessert und oft mehr leistet als Medikamente», ist Shoshana Hofer überzeugt und geht in das Büro zwei Stockwerke tiefer.

«Sparbemühungen gehen immer auf Kosten der Lebensqualität, denn Kosten können nur noch beim Personal eingespart werden», sagt Heimleiter Martin B. Ludwig, nimmt eine Rechnung aus dem Ordner und liest die Posten vor: «Pensionskosten 3900 Franken, Pflege 4200 Franken, Medikamente 400 Franken, Hilfsmittel 400 Franken, Pflegeprodukte 50 Franken.» Rechnungen im Bereich von 8500 Franken seien keine Seltenheit. Das Geld, um diese zu begleichen, kommt aus dem Privatvermögen – sofern noch vorhanden –, aus der Pension, aus AHV-Ergänzungsleistungen, oftmals von der Sozialhilfe. Für einen Teil der Pflegekosten sowie für Medikamente und Pflegeprodukte kommt die Krankenversicherung auf. Manchmal würden auch die Angehörigen einen Teil der Kosten übernehmen. «Das kommt in 10 bis 20 Prozent der Fälle vor», sagt Ludwig. «In der BESA-Stufe 4 können die Rechnungen schon über 10 000 Franken liegen», sagt er. Die Pflege ist intensiv, die Infrastruktur ist teuer. 16 Plätze bietet das «Sunnähus» an. 15 Personen arbeiten derzeit in Vollzeit- oder Teilzeitstellen. «Wir arbeiten hier in drei Schichten am Tag und in einer während der Nacht», sagt Ludwig.

Wichtige Weiterbildung

Shoshana Hofer hat unzählige Stunden für das «Sunnähus» gearbeitet. «Bis 1987 arbeitete ich im Akutbereich und während den Jahren 1987 bis 1992

Spitalbetten von Völker.



Völker heisst: Ausgereifte Technik für optimalen Pflege- und Liegekomfort, Design und Materialvarianten für beruhigende Wohnlichkeit und vor allem Sicherheit für die Patienten.



VÖLKER
Bessere Betten

Sedorama AG
Wegmühleggässli 8 • Postfach 316
3072 Ostermündigen 2-Bern

Fon: 031 932 22 32
Fax: 031 932 22 64

info@sedorama.ch
www.sedorama.ch

Cafitesse
professional coffee system



Kaffee- und Milchezubereitung
in Spitälern und Heimen,
dezentral auf Station oder Etage



7-dezern

Mit dem Cafitesse-System auf der Station oder der Etage stimmen Qualität und Kosten. Der Service ist einfacher, schneller und besser.

Patienten und Pensionäre schätzen frischen, heissen Kaffee zum Frühstück und zwischendurch.

Cafitesse 400 mit Café Milc,
die einfachste und schnellste Zubereitung von Kaffee, Milchkaffee und Cappuccino.

Milcherhitzer für Tetra-Packungen.

**DOUWE
EGBERTS**



Coffee Systems

repa
COFFEE SYSTEMS

Repa AG
CH-5703 Seon
Tel. 062 775 07 07
www.repa.ch

SONOS

Schweizerischer Verband
für Gehörlosen- und
Hörgeschädigten Organisationen



SZB

Schweizerischer Zentralverein
für das Blindenwesen SZB

In Zusammenarbeit mit

Fachhochschule Aargau
Nordwestschweiz

F H A

In der Behindertenpolitik zeichnet sich eine Wende ab, der selbstbestimmte Einkauf von Dienstleistungen soll möglich werden. Auch Menschen, die vor allem Kommunikationshürden zu überwinden haben werden sich Assistenz einkaufen wollen. Die Assistenzpersonen mit den für diese Dienstleistungen notwendigen Kompetenzen fehlen noch weitgehend. Die Fortbildung in Kommunikationsassistenten will das ändern

Fortbildungskurs für Kommunikations-Assistenten

Ein Kurs für Leute, die später hörschbehinderten und taubblinden Menschen oder gehörlosen Menschen mit einer Lernbehinderung assistieren wollen. Gehörlose können an diesem Kurs ebenfalls teilnehmen.

Wann: Mai 2005 – Mai 2006
Was: 20 Kurstage à 6 Lektionen jeweils Freitag oder Samstag
80 Praxisstunden
Abschluss mit einem Zertifikat
Kosten: CHF 2500.–

Auskunft: SZB Taubblinden Beratung
Ausstellungsstrasse 36
8005 Zürich
Tel. 044 444 10 82
Mail: szb.tbbl-spring@bluewin.ch

Weitere Informationen: www.szb.ch www.fh-aargau.ch



Vernügte Runde im Esszimmer. Von links: Anna Grand, Maria Ruggli, Raffaele Canonica, Dora Dähler und Rosa Weiss.

in der Psychiatrie, Geriatrie und in der Forschung. Dort sah ich, wie viele Menschen mit einer Demenz sediert werden. Ich weiss nicht, wie ich selber alt werde. Aber so möchte ich nicht enden», war ihr Fazit. So reifte die Idee, das «Sunnähus» zu gründen – «das erste Haus in der Schweiz, das sich auf demenzerkrankte Menschen spezialisierte», sagt Hofer. Der Start war nicht einfach. «Zu Beginn sagte ich mir nach jedem Todesfall, dass jetzt fertig ist. Zu nahe gingen mir die Abschiede. Doch ich musste lernen, das Privatleben wie einen Mantel in die Garderobe zu hängen. Das kann ich heute auch dem Personal weitergeben. Und ich beobachte eine persönliche Entwicklung bei mir und bei jedem, der hier arbeitet.» Die familiäre Gemeinschaft und der gleichzeitige unvermeidliche Abbau und der Tod der Betreuten prägte das Pflegepersonal. «Wer es nicht schafft, sich abzugrenzen, kann einen Bewohner nicht gehen lassen.» Geeignetes Pflegepersonal zu finden, sei deshalb schwierig: «Sieben bis acht von zehn Personen sagen, diese Arbeit könnten sie nicht machen. Es gibt allerdings auch Menschen, die für diesen Beruf geboren sind.»

Als sehr wichtig erachtet Shoshana Hofer die Ausbildung des Personals.

«In diesem Bereich wird in der Pflegeausbildung eindeutig zu wenig getan. Demenz wird nur am Rande erwähnt. Daher führen wir intern pro Monat ein

bis zwei Weiterbildungen durch. Das «Training on the job» findet fast täglich statt.» Als sinnvolle Instrumente erachtet sie generell interne Teamweiterbildungen im Heim und Austauschprogramme des Personals. Oft ist sie selber im In- und Ausland zur eigenen Weiterbildung unterwegs und stellt ihr Wissen anderen Institutionen zur Verfügung. Im zweiten Stock sitzen vier Frauen gemütlich am Tisch. Nur Dora spricht: «Ich war auch einmal ein Jahr in Dänemark. Dort ist es schön gewesen. Da isst man sehr gut. Ich bin aufgegangen wie ein Ofechüechli.» Einmal wird sie sich auch daran nicht mehr erinnern. ■

Neutraler Expertenbericht

Anfang 2004 kam das «Sunnähus» in die Schlagzeilen. In einem Beobachter-Artikel der Nummer 2/04 kritisierte der ehemalige Hauswart «Missstände im Personalbereich» mit einer «enormen Personalfluktuaton» als Folge. Er reichte im Mai 2003 beim Gesundheitsdepartement des Kantons Aargau eine Aufsichtsbeschwerde ein. Eine weitere Aufsichtsbeschwerde deponierte im Juli 2003 die Tochter eines an Alzheimer erkrankten Mannes, der während seines Aufenthaltes im «Sunnähus» in 10 Monaten 15 Kilogramm an Gewicht verlor. Sie bemängelte zudem die Rechnungsstellung und die Praxis bei der Medikamentenabgabe.

Das Gesundheitsdepartement des Kantons Aargau orientierte am 25. März 2004 über das Resultat eines neutralen Expertenberichtes. «Das Ergebnis zeigt vor allem in betrieblicher und organisatorischer Hinsicht Verbesserungspotenzial. Der Umgang mit den Patienten wird aber als überdurchschnittlich eingestuft. Die Studie zeigt, dass nie eine Gefährdung oder Vernachlässigung der Bewohnerinnen und Bewohner vorgelegen hat», lautete das Fazit.

Um sich von den administrativen Aufgaben zu entlasten, hat «Sunnähus»-Gründerin Shoshana Hofer einen Heimleiter eingesetzt. Dieser kümmert sich um die im Expertenbericht angesprochenen organisatorischen Belange, führte ein Qualitätssicherungssystem ein, in dem messbare Kriterien festgehalten werden, damit alle wichtigen Aktivitäten – sei dies mit den Bewohnern oder im Bereich Weiterbildung – nachvollziehbar sind. Seit der Medienberichterstattung sind von den 16 Plätzen nur noch durchschnittlich 10 belegt. «Früher hatten wir eine Warteliste. Auch Spendengelder für die «Sunnähus»-Stiftung fliessen praktisch nicht mehr. Damit können besondere Aktivitäten mit den Bewohnern kaum mehr finanziert, und bei finanziellen Notlagen kann nur noch im kleinen Rahmen Unterstützung gewährt werden», bedauert Heimleiter Martin B. Ludwig.

(roh)